Operationen von großer Tragweite zu werden verspricht. Bisher war das Aneinandernähen von Arterien äußerst schwierig. Besonders groß war auch die damit verbundene Gefahr, daß sich von der Nähwunde aus in den Arterien Blutgerinnsel loslösen konnten, die im Gehirn, wohin sie gespült werden konnten, unbedingt tödlich wirken mußten. Die Arteriennaht des Dr. Lespinasse nun unterscheidet sich, wie der „Newyork American" nach einem Interview mit dem Arzt berichtet, von der bisherigen dadurch, daß innerhalb der Gefäßteile, die aneinanderheilen sollen, überhaupt nicht unmittelbar aneinander gelegt, sondern Dr. Lespinasse verwendet ein metallenes Verbindungsstück oder vielmehr deren zwei, ähnlich wie sie die Chirurgen bei der Vereinigung von Darmteilen zuweilen anwenden. Jedes Arterienende wird durch einen ganz feinen, papierdünnen Ring aus Magnesium gezogen, dessen Größe genau nach der Arterie abgemessen sein muß; dann werden die durchgezogenen Enden beider Gefäße umgekrempelt, hierauf die beiden Stücke aneinandergesetzt und nun die Metallringe, die mit Löchern versehen sind, durch Seidenfäden aneinander befestigend. Nach einiger Zeit werden diese Seidenfäden entfernt, hierauf wird die Hauptwunde, unter der die Arterien vereinigt sind, erst geschlossen, und das Magnesium bleibt im Körper. Nach den Untersuchungen von Dr. Lespinasse wird das Magnesium vom Körper völlig aufgefogen, es bleibt nicht, wie z. B. bei dem Murphyschen Darmknopf, ein Metallstück im Körper. Der amerikanische Arzt betrachtet eine Entdeckung sehr optimistisch, nachdem es ihm gelungen ist, mit seiner Arteriennaht einem Hunde, dem er ein Bein abgeschnitten hatte, das abgeschnittene Glied, das über eine halbe Stunde vom Körper getrennt war, wieder völlig anzuheilen, sodaß dem Hunde angeblich nicht das geringste mehr anzusehen ist. Lespinasse will nun den gleichen Versuch mit der Leber und den Nieren machen und dazu übergehen, einem Tiere Körperteile von anderen einzusetzen. Gelingt dies, so soll die Methode auf den Menschen angewendet werden, wobei natürlich ein Mensch ausgewählt werden soll, den die Aerzte auf andere Weise nicht mehr retten können.

Eine Fälschungsaffäre.

In Münster i. W. wurde am 13. Juli Abends der Antiquitätenhändler Max Heimann verhaftet und in Untersuchungshaft abgeführt. Heimann steht in Verdacht, umfangreiche Fälschungen, namentlich romanischer und gotischer Holzskulpturen, vorgenommen zu haben. Die Fälschungen soll er bereits jahrelang betrieben und dabei Helfer gehabt haben, die ihm bei Beschaffung der Originale und beim Absatz der Falsifikate zu hohen Preisen behilflich waren. Der Handel Heimanns dehnte sich, wie es heißt, weit über Münster hinaus aus. In der Heimannschen Fälschungsangelegenheit ist neuerdings auch Herr Victor Batteux, Assistent des Provinzialkonservators, verhaftet worden. Er ist verdächtig, im bischöflichen Museum echte Gegenstände durch unechte ersetzt zu haben. Heimann hatte dieser Tage zwei Holzfiguren zum Preise von 6500 Mark zum Verkaufe ausgeboten. Von diesen beiden Figuren hat sich eine als Nachahmung einer römischen Rittersigur aus dem 13. Jahrhundert erwiesen, während die zweite ein Original ist, das aus dem bischöflichen Museum entwendet und durch eine Kopie ersetzt wurde. Diese Manipulation wird Batteux zur Last gelegt.

— Amtsstil. „Der Veteran hatte im letzten Kriege beide Arme verloren und mußte jetzt von der Hand in den Mund leben . . ."

— Naiv. Mama (auf der Hochgebirgstour): „Siehst du, Alma, das ist der ewige Schnee, der ist schon immer da!" — Tochter: „Ja warum schafft man ihn denn nicht weg?"

— Die Serviette. Russe: Iß sich Deutschland großartig Land! Sogar Taschentücher krigt man sich bei Diner gratis!

— Prinzenerziehung. Professor: „Wollen mir Hoheit denjenigen großen deutschen Dichter vernennen, dem der Goethebund seinen Namen verdankt?"

— Die teure Landluft. Sie: „Der Kinder wegen sollten wir doch aufs Land gehen!" — Er: „Natürlich, damit sie nachher noch mehr Appetit kriegen!"

— Der einzige Unterschied. Frau (zur Freundin): „Dein Gatte hat ja die Malerei an den Nagel gehängt und schriftstellert jetzt; wie befindet er sich dabei?" — Freundin: „Ach, der einzige Unterschied ist der: früher hatte er die Haare immer voll Farben, jetzt voll Tinte!"

— Verdächtig. Bader: „Drei Zähn' müssen unbedingt raus!" — Patient: „Was? Gleich drei? Dir fehlt wohl's Geld für'n Mietzins?"

— Geschäftsempfehlung. Den geehrten Landwirten empfehle ich als vorzügliches Düngemittel feinstes Knochenmehl aus meiner neu eingerichteten Dampfknochenmühle. Auch bin ich gegen geringe Vergütung bereit; den Herren Landwirten, falls es diesen lieber ist, ihre eigenen Knochen zu mahlen."

— Ausweis. Gendarm: „Können Sie sich ausweisen?" — Handwerksbursche: „Das ist Sache der Polizei — die weist mich überall aus!"

— Instruktion. „Weshalb beschreibt die Geschoßbahn eine Kurve?" — „Nach dem Gesetz von der Anziehungskraft . . ." — „Ach was, nach der neuen Schießvorschrift natürlich!"

— Entrüstet. Bauer (im Hutgeschäft): „Was sechs Mark soll der Strohhut kosten? Was ist denn nachher bei Ihnen der Zentner Stroh wert?"

— Schlau. Fremder: „Was soll denn das sein, der Wegweiser zeigt ja alle Tage wo anders hin?" — Einheimischer: „Ja, schaun S', den ham ma ja iatzt als Wetterfahnl eingricht!"

— Kleiner Irrtum. „Nicht wahr, die Frau vom Rittmeister ist eine geschiedene Maier?" — „Nein, eine durchgebrannte Müller."

— Reflexion. Gatte (während die Frau Toilette macht, ungeduldig): „Ich habe eine schöne Frau, wenn sie fertig ist — aber lang dauert's!"

— Totaler Trost. „Denken Sie sich, der Herr Förster hat mich eine alte Schachtel geheißen!" — „Macht nichts — dem darf man ja nur die Hälfte glauben."

Rätsel-Ecke.

Rechenaufgabe.

Der neue Gutsherr traf die Häuslerin mit ihren beiden Kindern. Er fragte, wie alt sie alle drei wären. Sagte die Häuslerin, die ein schlagfertiges Weib war und gut rechnen konnte: Als mein Sohn geboren wurde, war ich so alt, wie er jetzt ist; als meine Tochter geboren wurde, war ich fünfmal so alt, wie mein Sohn und in fünf Jahren werde ich so alt sein, wie meine beiden Kinder zusammengenommen.

Auflösung des Tauschrätsels in voriger Nummer:
Eichel, Wille, Alm, Bern, Eimer, Linde, Reiter, Wonne, Besen, Wild, Halt, Biene.
Eile mit Weile.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.
Verantw. Redakteur: Reinhardt, daselbst.

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt zum Freien Schwarzwälder.

Nr. 57. **Wildbad,** Mittwoch, den 20. Juli **1910.**

In einer großen Stadt.

Es treibt vorüber mir im Meer der Stadt
bald der, bald jener, einer nach dem andern.
Ein Blick ins Auge, und vorüber schon.
Der Orgeldreher dreht sein Lied.

Es tropft vorüber mir ins Meer des Nichts
bald der, bald jener, einer nach dem andern.
Ein Blick auf seinen Sarg, vorüber schon.
Der Orgeldreher dreht sein Lied.

Es schwimmt ein Leichenzug im Meer der Stadt,
querweg die Menschen, einer nach dem andern.
Ein Blick auf meinen Sarg, vorüber schon.
Der Orgeldreher dreht sein Lied.

Detlev von Liliencron.

---

7)

Das neue Geschlecht.

Roman von Paul Grabein.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mit etwas kritisch hochgezogenen Brauen blickte sie daher auch jetzt zu der alten Dame hinüber, die einmal hier ins Reich ihrer Nichte geraten, ihrem unwiderstehlichen Drange folgend, gleich darin etwas nach dem Rechten sah.

„Na, Ordnung wirst du ja wohl nie lernen, Fräulein Doktor", sie benannte Käthe wegen ihrer geheimen Neigungen gern mit diesem Spitznamen, namentlich aber, wenn sie wie jetzt gerade etwas an ihr auszusetzen hatte, und sie räumte der Nichte Hut und Handschuhe weg, die noch vom Nachhausekommen auf der Kommode lagen.

„Mein Gott, stört dich denn der Hut da?" klang es ziemlich spitz von Käthes Seite zurück. Das „ewige Nachschnüffeln" und Kontrollieren der Tante konnte sie für den Tod nicht ausstehen. „Es wäre auch ohne dich schon noch an seinen Platz gekommen."

„Ja — Gott weiß, wann nur", entgegnete gelassen die alte Dame. „Na, Ihr werdet schon noch manchmal an mich denken. Wenn Ihr mal einen Mann habt, der wird sich die Unordnung in seinem Haus nicht so ruhig gefallen lassen", und sie nahm jetzt auch die Pelzstola auf, um sie zu glätten und im Schubfach zu verwahren.

„Darum brauchst du dir wirklich keine Sorgen zu machen, liebste Tante. Diesen Mann werde ich wenigstens nie haben!"

Die alte Dame überhörte den nervösen Ton der Nichte, denn ihr Auge fiel in diesem Moment auf ein großes, aufgeschlagenes Buch, das ihr bisher die Stola verborgen hatte.

Verwundert blickte sie auf die merkwürdigen Zeichnungen da vor ihr, die sie nicht gleich erkannte; sie war etwas kurzsichtig. Aber dann beugte sie sich näher darüber und sah nun, was sie bedeuteten: zwei nebeneinander gestellte menschliche Körper, der eine davon aufgeschnitten, so daß die inneren Organe bloßgelegt waren.

Ganz entsetzt prallte sie da zurück.

„Das ist ja gräßlich! Und so was siehst du dir an? Schämst du dich denn gar nicht? Wie kannst du so ein abscheuliches Buch überhaupt hier ins Haus bringen!"

Käthe war blaß geworden. Wie schützend streckte sie ihre Hand über das geschmähte Werk.

„Dieses abscheuliche Buch ist der anatomische Bilderatlas des berühmten Professor Waldeyer, eines der größten medizinischen Gelehrten, vor dem du auch Respekt haben solltest."

„Respekt hin und her", eiferte aber die alte Dame. „Was geht dich dieser Waldeyer an. Wie kommst du überhaupt zu dem Buch?"

„Liebe Tante, du vergißt, daß ich doch kein unmündiges Kind mehr bin." Nur mühsam bezwang sich Käthe noch. „Aber ich will dir trotzdem Antwort geben, um dich zu beruhigen. Also, ich habe das Buch von Tante Willmann."

„Wie — von Tante Berta?"

„Jawohl; es gehört Heinz. Ich fand es neulich einmal, als ich in seinem Bücherregal etwas suchte, und da mich Anatomie von jeher ganz besonders interessiert, fragte ich Tante Willmann, ob ich es nicht einmal mit nach Hause nehmen dürfte."

„Und sie hat es dir erlaubt?"

„Wie du siehst, ja, oder denkst du etwa, ich hätte es mir heimlich geholt?"

„Aber, mein Gott, wo hat denn Berta da nur ihre Gedanken gehabt", jammerte die alte Dame. „Hoffentlich weiß nur Heinz nichts davon. — Wenn er aber nun doch gemerkt hat, daß der Band fehlt und seine Mutter fragt!"

„Nun, und was dann?"

„Käthe — ich versteh' dich nicht! Ein junger Mann und diese Bilder da! Hast du denn alles weibliche Gefühl verloren?"

„Nicht im mindesten, liebe Tante. Aber was soll es meinem weiblichen Gefühl schaden, wenn ich mich einmal aus ernstem Interesse über Dinge belehre, die eine Frau so gut wissen sollte wie ein Mann? Die Kenntnis des menschlichen Organismus ist doch keine Unsittlichkeit?"

„Mein Gott, mein Gott, wie du redest — diese unverhüllten Ausdrücke! Kind, du ahnst ja nicht, was du mit diesem Wesen verlierst, den ganzen Schmelz, das Ahnungslose, das Mädchenhafte —"

„Abgestandene Phrasen und sehr törichte obendrein! Mit dieser mädchenhaften Ahnungslosigkeit hat sich schon manche Frau recht unglücklich gemacht und ihren Mann

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

mit. Nein, liebe Tante, wir sind eben nicht mehr solche ahnungs- und willenlose Zierpuppen — Gott sei Dank! Und wir wollen es auch gar nicht sein. Wir leben in einer anderen Zeit, wo sich auch die Frau das gute Recht erobert hat, ein denkendes Geschöpf zu sein."

„So — so? Willst du Grünschnabel mir deine Weisheit beibringen, mir, die dich schon kannte, als du noch nicht trocken hinter den Ohren warst? Aber recht so, nur immer los! Wir sind ja altmodisch und abgetan — Respekt und Pietät gibt's ja nicht mehr in Eurer ‚modernen Welt!"

Und die alte Dame, am Ende mit ihrem Latein, wollte sich tief gekränkt zurückziehen. Käthe kämpfte einen Augenblick heftig mit sich. Die Sprache der Tante hatte ihren ganzen Trotz aufflammen lassen; aber doch siegte noch einmal ihre angeborene Gutherzigkeit — sah sie doch, daß auch die Tante schwer verletzt war und sie war die Aeltere! So trat sie denn auf sie zu:

„Nicht doch, Tante", und sie suchte, ihr den Arm um die Schultern zu legen. „Respekt haben wir schon auch noch. Nur muß man uns nicht als Unmündige behandeln wollen und uns auch unser Recht lassen."

Aber Tante Charlotte war nicht so leicht zu begütigen.

„Larifari — schöne Redensarten, die doch nichts anderes besagen, als daß heutzutage das Ei klüger sein will als die Henne. Na, macht nur hin, in Gottes Namen, Ihr werdet's ja noch sehen, wohin Ihr kommt. Ich hab' jedenfalls meine Schuldigkeit getan und brauche mir mal keine Vorwürfe zu machen. Aber soviel weiß ich: ich werd' mir den Mund nicht wieder bei dir verbrennen."

Und sie machte sich von dem Mädchen los, um ins Nebenzimmer zu gehen. Aber auf der Schwelle trat ihr die älteste Nichte in den Weg, noch in Hut und Schleier, wie sie eben von ihrem Ausgang zurückkehrte.

Trotz ihres Aergers merkte Tante Charlotte sofort an Ruths ernsten Mienen, daß ihr irgend etwas geschehen war.

„Mein Gott, was hast du denn?" forschte sie besorgt. „Was ist denn passiert?"

Auch Käthe sah jetzt, aufmerksam geworden, nach der Schwester.

Ruth Sievers legte langsam Hut und Schleier ab; dann erst antwortete sie:

„Ich habe eben Vollrad getroffen."

„Was — den Jungen?"

Es war Tante Charlotte, der das Wort zuerst entfahren war, in einer freudig zitternden Ueberraschung, und nun griff sie eilends nach der Hand der Nichte.

„Mein Gott, ist es denn wirklich wahr? Der Junge ist wieder da? Aber, so erzähl' doch endlich, spann' einen doch nicht so auf die Folter."

In innerster Bewegung kam es von den Lippen der alten Dame, und ihre sonst immer etwas scharfen Züge leuchteten jetzt in einem warmen, verschönernden Schimmer auf: Vollrad Brinck, der einzige Sohn ihrer verstorbenen ältesten Schwester, der war ja immer ihr erklärter Liebling gewesen und sie hatte ganz besonders unter dem traurigen Konflikt gelitten, der ihn dann dem Hause hier entfremdet und ferngehalten hatte.

Trotz des Drängens der Tante sprach Ruth noch nicht gleich. Ihr selber kamen ja in diesem Augenblicke, mit angesteckt von dem Gefühlsausbruch der alten Frau, nun wieder Empfindungen, die sie im Innersten bewegten und stumm machten. Doch ungestüm drangen nun die Tante und Käthe auf sie ein; auch die Schwester war jetzt von der großen Neuigkeit aufgerüttelt worden. „Wie sah er denn aus? Was macht er denn hier? — Wird er denn nun immer hier bleiben?"

„Gut sieht er aus — sehr gut", gab sie endlich Auskunft, „und es geht ihm jetzt vorzüglich. Lange hat er sich freilich quälen müssen — als Redakteur an kleinen Zeitungen drunten in Süddeutschland — aber nun ist er drüber weg. Es hat ihn jetzt ein Verleger nach Berlin berufen zur Gründung einer neuen Wochenschrift, die er ganz selbständig leiten soll. Von 89 Bewerbern ist gerade er gewählt worden."

„Seht ihr? Was hab' ich euch immer gesagt? In dem Jungen steckt was — der beißt sich durch, trotz allem!"

Voller Stolz rief es Tante Charlotte; doch Käthe fragte:

„Ja, wie wird's denn nun aber werden? Wird sich Vollrad denn mal bei uns sehen lassen? Es wäre ja doch einfach lächerlich, wenn er uns wegen der alten längst vergessenen Geschichte noch immer aus dem Wege gehen wollte."

„Das will er ja auch gar nicht", und Ruth berichtete von Vollrads Bereitwilligkeit, sich mit dem Vater zu versöhnen.

„Du mein Gott — der Junge wird wieder ins Haus kommen! So wird also doch noch einmal alles gut."

Mit leiser Rührung sprach es die alte Dame. Doch dann raffte sie sich energisch auf, in einem plötzlichen Entschlusse.

„Der Schwager soll es gleich wissen — kommt, Kinder! Doch nein" — sie blieb noch einmal überlegend stehen. „Es ist doch wohl besser, ich spreche erst einmal allein mit ihm. Wartet also lieber, bis ich euch rufe."

*

„Nun also, was hältst du vom Geschäft? Hast ja draußen viel gesehen, es würde mich interessieren, nun auch mal deine Meinung kennen zu lernen."

Thomas Wieprecht fragte es den Sohn, der ihm in seinem Privatkontor gegenüber saß. Herbert war nun ja schon mehrere Wochen hier und hatte also bereits einen Ueberblick über das väterliche Unternehmen gewinnen können, dem er fortab seine Kraft widmen sollte.

Der schlanke, groß gewachsene junge Mann mit dem nach amerikanischer Art glatt rasierten Gesicht, in dem sich die drei parallel laufenden tiefen Narben aus der Heidelberger Korpszeit um so schärfer abzeichneten, antwortete nicht gleich. Er hatte das eine Bein über das andere geschlagen und saß so vorübergeneigt da, die Hände um das Knie gefaltet.

Unwillkürlich fiel der Blick des alten Wieprecht daher auf das feine goldene Kettenarmband an seinem linken Handgelenk, und er streifte von da mit einem spöttisch-geringschätzigen Ausdruck über die ganze Erscheinung des Sohnes überhaupt, den nach neuester Mode geschnittenen braunen Glockenrock, den blendend weißen, sehr hohen Stehkragen und den selbstgeknoteten dunkelgrünen Seidenschlips mit der mattschimmernden Perle darin.

Geckereien! Es war das Gesamtergebnis dieser stummen kritischen Musterung. Wenn er sich selbst dagegen sah mit dem schlichten, schwarzen Ueberrock, den er trug, solange er denken konnte und immer im gleichen, vernünftigen Zuschnitt, der von keinem Wechsel der Mode beeinflußt wurde — es war doch eben noch immer kein rechter Ernst in dem Jungen.

Freilich — das mußte er gerechterweise zugeben — Herbert arbeitete fleißig während der Kontorstunden. Aber wenn sie des Abends zu Ende gingen, war für ihn auch das Geschäft vergessen, dann gehörte er seinem Klub, seinen Freunden, und diese Stunden der Unterhaltung mochten sich bisweilen recht lange in die Nacht hinein ausdehnen; denn manchmal sah man dem Gesicht des Sohnes, wenn er morgens ins Kontor kam — und es wurde dort nach alter, guter Sitte früh um 8 pünktlich angefangen, Thomas Wieprecht selbst war mit dem Glockenschlag zur Stelle — deutlich den Mangel an ausreichender Nachtruhe an. Da Herbert jedoch trotzdem stets rechtzeitig erschienen war und sich tagsüber keine Ermüdung anmerken ließ, so hatte der Alte sich einer Kritik dieser Lebensgewohnheiten enthalten, wenn er sie freilich auch nicht billigte.

Er selbst hatte ja nie etwas anderes gekannt als arbeiten und aus Geschäft denken, auch wenn für seine Angestellten alle längst der Feierabend gekommen war. So hatte es auch sein eigener Vater und der Großvater gehalten, und so war die Firma Johann Christian Wieprecht vorwärts gekommen, groß geworden. Daß sein Sohn nun als der erste in der Reihe lauter tüchtiger Generationen aus der Art schlug, das machte ihm im stillen tiefere Sorge, als er sich anmerken ließ. So hatte denn auch jetzt seine Frage nach der Meinung des Sohnes über das Geschäft einen unverkennbar ironischen Klang gehabt. Er war ja schon von vornherein darauf gefaßt, daß er nicht viel Gescheites zu hören bekommen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Fürst Bülow und der Zeitungsverkäufer.

Wir lesen in der „Frankf. Ztg.": Daß mitunter der Zeitungskauf mit Schwierigkeiten verbunden ist, hat auch Fürst Bülow erfahren müssen. Er kam Sonntag nachmittag gegen 6 Uhr in Frankfurt an und fuhr eine halbe Stunde später nach Wiesbaden. Um sich in der Politik auf dem laufenden zu halten, wollte er sich im Hauptbahnhof eine Zeitung kaufen. Als er an einen der Buchhandlungsstände herantrat, wurde er höflichst gebeten, erst auf den Längsbahnsteig zu gehen, da vom Querbahnsteig aus, wegen der Sonntagsruhe, nichts verkauft werden dürfe! „Nanu, was ist denn das für eine Neuerung?" meinte der frühere Reichskanzler, tat dann, wie ihm gesagt, und sagte lächelnd: „So, nun wäre ja den Vorschriften Genüge geleistet."

„Det ha'k janz alleene jelernt"

Die „Tägliche Rundschau" bringt ein paar Momentbildchen, welche die erstaunliche Findigkeit der Berliner Jugend in der Schaffung von Erwerbsmöglichkeiten amüsant illustrieren: Am Fahrkarten-Automaten einer Hochbahnstation steht ein achtjähriger Knirps und verfolgt mit hellen Augen das Funktionieren des Apparates. Oft springt die Fahrkarte nach Einwurf des Groschens über den Behälter und fällt zur Erde. Blitzschnell bückt sich der Kleine, hebt die Karte auf und übergibt sie dem Fahrgast, der sich selten mit dem bloßen „Danke!" begnügt, sondern in die Tasche greift und der Aufmerksamkeit einen kleinen klingenden Lohn folgen läßt. Stolz erklärt der Junge mit pfiffigem Lächeln: „Det ha'k janz alleene jelernt!" Ein anderer befährt besonders stark besetzte Linien der elektrischen Straßenbahn. An den Haltestellen gibt es einen ungeheuren Ansturm auf den Wagen, aber o weh, alles ist bis auf den letzten Platz besetzt. Eine Dame ist ganz verzweifelt, sie muß aus irgendeinem dringenden Grunde unbedingt mit. Da kommt das kleine Finanzgenie mit dem Vorschlag: „Schenken se mich 'nen Fuffziger, un ick steige runter!" Er erreicht auch sein Ziel, und die Dame ist für diesen Ausweg noch dankbar. Ergibt sich eine Konkurrenz mehrerer Platzanwärter, dann steigerten sich naturgemäß die Erwerbsmöglichkeiten. Eine besonders eigenartige Spezialität, die man nicht alle Tage bewundern kann, ist der „Herauspauker". Eine Parade, ein Zeppelintag, irgendein großes Ereignis hat ungeheure Menschenmassen auf die Beine gebracht. Ein beleibter älterer Herr steht festgekeilt, in drangvoll fürchterlicher Enge und kann sich nicht regen und rühren. Er muß unbedingt auf sein Bureau, er versäumt die wichtigsten Sachen, und es ist absolut keine Aussicht da, in absehbarer Zeit flott zu werden. Schon ächzt er vor Verzweiflung, da naht die Rettung. Ein winziger Knirps dicht dabei meint: „Wat schenken Se mich, denn bring ick Ihnen raus?" Ungläubig und spöttisch mustert der behäbige Hilflose den Stift. Aber wer kann wissen? In der Not klammert man sich an jeden Strohhalm. Und er verheißt ihm ein gutes Trinkgeld. „Na, denn packen Se mir man feste hinten am Rock." Willenlos fügt sich der Unglückliche. Da erhebt plötzlich der Knirps ein gellendes Geschrei, und mit Armen und Beinen nach allen Seiten stoßend und stampfend, wirft er sich wie Arnold Winkelried in die Massen. Die, keines Ueberfalles gewärtig, sind derart verblüfft und gänzlich fassungslos, daß in der Tat der „Freiheit" eine Gasse wird und der Behäbige wie eine schwere Fregatte seinem Lotsen folgt. Schnell schließen sich die Massen wieder, und jene, die am meisten gepufft wurden, sind längst wieder von ihrem Angreifer abgeschnitten und können sich nicht revanchieren. Die an der äußeren Peripherie machen schon freiwillig Platz und amüsieren sich über den eigenartigen Trick so gut, daß sie das seltsame Gespann ruhig laufen lassen.

Wien bei Nacht!

Ein Fall, der die Schilderungen des Obdachlosenelendes in der Großstadt, hier einmal in Wien, in krassester Weise illustriert, hat sich in dem dortigen Vorort Meidling ereignet. Im Asyl für Obdachlose mußte in den letzten Abenden eine Anzahl von Einlaßsuchenden abgewiesen werden, als die Anzahl der glücklichen Achthundert, die täglich Aufnahme finden können, komplett war. Unter den zahlreichen Abgewiesenen befanden sich auch die sechs Kinder des Taglöhners Silberbauer, der selbst im Asyl Zuflucht suchen mußte, während seine Frau Marie in der Gebärklinik ihrer schweren Stunde entgegensieht. Die Kinder, die weinend vor dem Asyl standen, erregten umso lebhaftere Teilnahme, als man hörte, daß sie drei Nächte lang schon im Freien beim Rosenhügel kampiert und zwei Nächte im Asyl verbracht hatten. Die Familie Silberbauer war vor kurzer Zeit aus ihrer letzten Wohnung in Penzing delogiert worden. Die Frau kam in die Klinik, der Mann wußte sich mit den Kindern zuerst keinen Rat und verbrachte mit ihnen drei Nächte im Freien. Vater und Kinder hungerten, und die Kinder erzählten, daß sie auf dem Felde Käfer gefangen und gegessen hätten, um ihren Hunger zu stillen. Man erbarmte sich der unglücklichen Kleinen und brachte sie zum Polizeikommissariate Meidling, das die provisorische Abgabe der Kinan das Asylhaus des katholischen Fürsorgevereins verfügte. Hier fanden die Kinder, und zwar der vierzehnjährige Josef, der elfjährige Karl, die siebenjährige Julie, die fünfjährige Rosa, der vierjährige Leopold und die zweijährige Hermine, Aufnahme, obzwar der Belegraum der humanitären Anstalt bereits vollständig okkupiert war. Die zwei jüngsten der Kinder sind rachitisch und beinahe zu Skeletten abgemagert. Die zweijährige Hermine, die der älteste Bruder auf den Armen trug, war splitternackt und mußte von den Sanitätsdienern in ein Leintuch gehüllt werden. Die Kinder wurden nur provisorisch für die Nacht in dem Vereinsasyl untergebracht. Das Armendepartement des Stadtmagistrats hat über das fernere Schicksal der obdachlosen Geschwister zu entscheiden.

Ein neuer Weg für die Chirurgie?

Die vor keinem Wagnis zurückschreckende Kühnheit der modernen Aerzte hat zu einem neuen Fortschritt auf chirurgischem Gebiete geführt: Dr. Victor D Lespinasse, Dozent am Northwestern University Medical College in Newyork, hat eine neue Art der Vereinigung von Arterien gefunden, die für die verschiedenartigsten

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW